

I. Capitel.

Das Nachtquartier.

An einem nebeligen Herbstnachmittage wanderte auf der Landstraße hinter Wildenhain ein Knabe mit scharfen Schritten, um noch vor Einbruch der Dunkelheit die Lochaner Haide zu erreichen. Er hatte eine blaue Tuchjacke an, eine Mütze mit einer Tuchblende auf dem Kopfe, um die linke Schulter einen Bindfaden, an welchem eine wollene Decke befestigt war, und in der rechten Hand trug er eine Geige und einen, in einer Tuchfalleiste eingehüllten Violinbogen. Der Regen, welcher den ganzen Tag hernieder geströmt war, hatte seine Tuchblende so erweicht, daß ihm dieselbe über das Gesicht herunter hing, und in seinen aufgelösten Stiefeln fanden die Pfützen freien Ein- und Ausgang.

Der Abend dunkelte bereits, als der Knabe den Wald erreichte. Vor dem Walde lag im Herbstblättermgesträuch ein Dorf, dessen dampfende Feueressen dem Knaben sagen mochten: Hier giebt es vielleicht eine warme Suppe. Wenigstens erinnerte ihn sein knurrender Magen an ein stärkendes Abendbrot und das ganze Dorf roch wie eine warme Mehlsuppe, daß dem Knaben das Wasser im Munde zusammenlief.

An einem breiten Steine im Dorfe blieb der Knabe stehen, brei-